

KOMMENTAR



Grotesk

Julia Sloboda
zur Stadtentwicklung

julia.sloboda@vrm.de

Mit dem Ausbau der Biotechnologie steht Mainz vor einer Jahrhundertchance. Eine Chance, bei der keine Zeit verplempert werden sollte. Seit Mai dieses Jahres ist klar, dass die Biotechnologieachse entlang der Saarstraße weiterentwickelt werden soll. Seitdem wurde die städtebauliche Strategie in den beteiligten Ortsbeiräten, Ausschüssen und dem Stadtrat diskutiert und darüber abgestimmt. Hinter dem Vorhaben, die Biotechnologie in Mainz auszubauen, steht eine breite politische Mehrheit. Die Stadtverwaltung agiert dabei übrigens nicht nach Belieben, sondern folgt einem gemeinsamen Antrag der Ampelfraktionen und der CDU aus dem November 2020. Darin heißt es: „Die Verwaltung intensiviert ihre Bemühungen, um den Biotechnologiestandort Mainz auszubauen. Dafür sollen weiterhin im Stadtgebiet geeignete Flächen zur Verfügung gestellt werden.“ Da mutet es nun grotesk an, wenn die ÖDP der Verwaltung vorwirft, genau das zu tun. Trotzdem kann man der ÖDP keinen Vorwurf machen. Mit ihren wiederholten Anträgen, die grundsätzlich das gute Recht jeder Fraktion sind, sorgt sie dafür, dass sich Verwaltung und Stadtrat immer wieder öffentlich zum klimafreundlichen Ausbau der Biotechnologie bekennen. Und an diesen Bekenntnissen müssen sich die Beteiligten auch nach dem Ideenwettbewerb messen lassen.

AUF EINEN BLICK

Sieben-Tage-Inzidenz sinkt weiter

MAINZ (slo). Die Corona-Inzidenz in Mainz ist in der vergangenen Woche erneut gesunken. Das gab das Landesuntersuchungsamt LUA bekannt. In den vergangenen sieben Tagen wurden pro 100.000 Einwohner 173,3 neue Coronafälle gemeldet. In der Woche zuvor hatte die Inzidenz noch bei 212 gelegen. In der Stadt wurden in der vergangenen Woche 377 neue Coronafälle gemeldet. Auch dieser Wert ist im Vergleich zur Vorwoche gesunken, als noch 461 neue Fälle gemeldet worden waren. Auch im Kreis

Mainz-Bingen ist die Inzidenz weiter gesunken und liegt nun bei 211,8. In der vergangenen Woche wurden im Kreis 450 neue Coronafälle gemeldet, in der Woche zuvor waren es noch 634 Fälle gewesen. Die Hospitalisierungsrates in Rheinland-Pfalz ist indes gestiegen. Sie beträgt derzeit 6,06. Vor einer Woche hatte sie noch bei 4,34 gelegen.

Auf den Intensivstationen der Mainzer Kliniken lag die Anzahl der Covid-19-Patienten zuletzt bei vier. Davon müssen zwei Patienten intensiv beatmet werden.

Gästeführer laden zur Adventszeit

MAINZ (red). Der Gästeführerverband Mainz lädt zu folgenden Veranstaltungen in der Adventszeit: Am Freitag, 9. Dezember, 17.30 Uhr, geht es los am Gutenbergdenkmal, wo Gästeführerin Beate Heusel einen Adventsummel mit Glühwein anbietet. Eine zweite Adventsummelgelegenheit gibt es am Donnerstag, 15. Dezember, 17.30 Uhr.

Am Samstag, 10. Dezember, 15 bis 16 Uhr, heißt es „Beim Jupiter! Aurelia, First Lady der Germani a Superior, gibt sich die Ehre“ mit Dr. Judith König.

Die Tour wird auch noch mal am Dienstag, 20. Dezember, 18 bis 16 Uhr, angeboten.

„Todesfurcht und Sinnestau“ bietet Peter Seelmann am Sonntag, 11. Dezember, 14 bis 15 Uhr. „Geheimnisvolle Rauten“ sind Thema am Mittwoch, 28. Dezember, 17.30 bis 19 Uhr, und am Donnerstag, 29. Dezember, 17.30 bis 19 Uhr, mit Ursula Hoffmann-Kramer.

Weitere Infos gibt es per Mail an kontakt@mainz-stadtferien.de oder online unter <https://mainz-online-booking.info-mainz.de/>.

MOGUNTINUS

Mit Ketchup?

Gehen Sie auch so gerne auf den Weihnachtsmarkt? So zum richtig schön Durchfuttern? Erst eine Currywurst, dann Pommes, vielleicht noch eine leckere Suppe und zum Abschluss etwas Süßes. Wer noch Platz im Bauch hat, entscheidet sich natürlich für Reibekuchen. Wenn Sie an dieser Stelle schon darüber stolpern, dass Reibekuchen unter „etwas Süßes“ fallen, brauchen Sie gar nicht weiterlesen. Natürlich sind Reibekuchen etwas Süßes. Keine Diskussion. Oder doch? Mit Erschrecken habe ich in diesem Jahr wieder einmal festgestellt, zu welch unglaublichem Reibekuchenverzehr meine Kollegen fähig sind. Sie essen Reibekuchen mit (Achtung, festhalten): Ketchup. Ich bin fassungslos. Ein Skandal. Reibekuchen gibt es mit Apfelmus. Ausschließlich. Auch die Varianten Zucker, Lachs, Meerrettich kann ich nicht Ernst nehmen. Beim Reibekuchen hört die Freundschaft auf.

Bekenntnis zu Biotechnologie-Ausbau

Braucht Mainz neue Leitlinien für weitere Entwicklung der Stadt? / Die ÖDP sagt ja und erntet Kritik im Stadtrat

Von Julia Sloboda

MAINZ. Nein, bei diesem Thema lässt Dr. Claudius Moseler nicht locker. Erst im Juni stellte der Fraktionsvorsitzende der ÖDP im Stadtrat den Antrag für einen „Masterplan Stadtentwicklung“, der mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Bei der vergangenen Sitzung folgte nun der Antrag „Leitlinien für die zukünftige Stadtentwicklung in Mainz“. Moseler ist unzufrieden mit dem, was derzeit in der Stadt passiert. Der Flächennutzungsplan werde nicht mehr angewendet, lautete der Vorwurf des ÖDP-Politikers. Freiräume seien weder dem Rat noch der Verwaltung etwas wert. Deshalb brauche es – gerade mit Blick auf die neue Bio-



Entlang der Saarstraße soll auf rund 50 Hektar Platz für Biotechnologie geschaffen werden.

Foto: Sascha Kopp

„Es kann nicht sein, dass wir bei fast jeder Sitzung darüber diskutieren müssen, ob der Biotechnologiestandort dahin soll. Wo soll er sonst hin?“

David Dietz,
FDP-Fraktionsvorsitzender

technologiefläche entlang der Saarstraße – neue Leitlinien. In Frischluftschneisen solle es keine Neuversiegelung geben, Artenschutz müsse berücksichtigt und wertvolle Ackerflächen erhalten werden. „Wir sind nicht gegen den Biotechnologiestandort“, so Moseler. „Aber wir hätten uns eine Debatte über alternative Flächen gewünscht, die dann zur Abstimmung gestellt werden.“ Wie mehrfach berichtet, soll in den nächsten Jahren auf rund 50 Hektar entlang der Saarstraße zwischen der zum 05-Stadion führenden Eugen-Salomon-Straße und der parallel zur A 60 verlaufenden Bahnlinie ein Biotechnologiecampus entstehen. „Der Stadtrat sollte sich nicht durch die Verwaltung Flä-

chen vorschreiben lassen und diese nur noch abnicken“, sagte Moseler. Stadtentwicklung müsse umwelt- und klimaverträglich sein.

Mit seinen Worten sorgte der ÖDP-Fraktionsvorsitzende bei seinen Stadtratskollegen für ein Déjà-vu und für Kritik. „Man wird den Eindruck nicht los, dass die ÖDP in jeder zweiten Sitzung einen Antrag zur Stadtentwicklung stellt“, sagte Fabian Ehmann (Grüne). Thomas Gerster (CDU) fragte: „Schon wieder ein Antrag zur Stadtentwicklung – was soll das?“ Ehmann verwies nicht nur auf künftig noch zu führende Debatten zum Biotechnologiestandort, sondern vor allem auf den Antrag der Ampel-Fraktionen und der CDU aus der letzten Ratssitzung, in dem bereits große Leitlinien festgeschrieben worden seien. Gerster räumte noch ein, dass Kaltluftschneisen und entstehungsgebiete geschützt werden müssten, was aber auch im Ausschuss noch einmal

vertieft werden könne. „Ihr Antrag soll dazu führen, den Biotechnologiestandort am Europakreisel zu verzögern und zu verhindern“, so Gersters Vorwurf an Moseler.

Auch Christine Zimmer (SPD) hielt mit Vorwürfen nicht hinterm Berg. „Die ganzen Diskussionen haben wir schon im Bauausschuss geführt.“ Dass mit dem Geoinformatiker Prof. Michael Bruse von der Environmental Modelling Group der Johannes Gutenberg-Universität (JGU) ein erfahrener Wissenschaftler die Kaltluftschneise im Gespräch mit dieser Zeitung zuletzt stark angezweifelt hatte, wolle sie noch einmal ausdiskutiert haben. Auch David Dietz wurde deutlich: „Jeder Punkt des ÖDP-Antrags schreit, dass man diesen Standort auf Teufel komm raus verhindern will.“ Die Stadt habe in Sachen Biotechnologie eine Jahrhundertchance, die man ergreifen müsse, so der FDP-Fraktionsvorsit-

zende. „Es kann nicht sein, dass wir bei fast jeder Sitzung darüber diskutieren müssen, ob der Standort dahin soll. Wo soll er sonst hin?“ Zu Alternativen höre er von der ÖDP nichts.

Alternativen hatte dann aber Martin Malcherek parat. Der OB-Kandidat der Linken hatte Verständnis für den Antrag der ÖDP. Die würde so häufig das Thema Stadtentwicklung aufgreifen, weil die Stadt schlichtweg Planungsdefizite habe. Die Festlegung auf den Standort an der Saarstraße sei vorschnell erfolgt. „Warum kann man nicht an dezentralen Standorten einen Campus entwickeln?“, fragte Malcherek, der den Lerchenberg und den Unicampus ins Spiel brachte. Alternativen seien ergebnisoffen zu prüfen. Was den Ideenwettbewerb angehe, sei ihm ohnehin klar, wie dieser aussehe. „Da kommt das raus, was von vornherein von der Verwal-

tung als Lösung angesehen wurde.“ Das war der Satz, bei dem auch Baudezernentin Marianne Grosse (SPD) nicht mehr an sich halten konnte. Nachdem sie „einmal tief Luft geholt“ hatte, sagte sie in Richtung von Martin Malcherek: „Wenn Sie wissen, was bei einem international ausgeschriebenem Wettbewerb herauskommt, schwingt da etwas von Verschwörungstheorie mit.“ Das sei unverantwortlich. Man habe die Entwicklung der Biotechnologieachse im Bauausschuss kritisch diskutiert, es habe letztlich eine breite Mehrheit auch für den Ideenwettbewerb gegeben. Von 20 Büros würden acht in die engere Auswahl kommen, die sich einer engmaschigen klimatologischen Untersuchung unterziehen müssten. Von den Mandatsträgern erwarte sie den Mut, sich auf solch ein Verfahren einzulassen. Erwartungsgemäß wurde der Antrag der ÖDP abgelehnt.

► KOMMENTAR

Gäste zum Sparen animieren

Kleinere Hotels können Ausmaß der Kostensteigerung nicht abschätzen und hoffen auf Vernunft der Kundschaft

Von Paula Völkner

MAINZ. Seitdem die Energiekosten steigen, gehören eine lange warme Dusche und beheizter Wohnraum zu einem Komfort, um den sich viele Menschen sorgen. Diese Sorge treibt jedoch nicht nur Privatpersonen, sondern auch Hoteliers und Gastronomen um, wie eine Umfrage des Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (Dehoga) zeigt. Mainzer Hoteliers berichten, wie stark sie von den hohen Energiekosten betroffen sind und welche Auswirkungen dies auf ihren Betrieb hat.

Laut Dehoga-Umfrage sehen sich ohne Entlastungsmaßnahmen 18,5 Prozent der Betriebe „zur Aufgabe gezwungen“. Explodierende Kosten, Inflationsängste und wachsende Unsicherheit bereite Hoteliers Sorge.

Augenmerk auf Erhalt der Arbeitsplätze

Besonders zwei Faktoren beschreibt Alexander Tränkmann, Geschäftsbereichsleiter der Inklusionsbetriebe der Gesellschaft für psychosoziale Einrichtungen, im „INNdependance Hotel“ in der Mainzer Oberstadt als belastend. Die erste Belastung entstehe direkt durch die steigenden Energie-



Delkhosh Darvishi, Geschäftsführer des Hotels „Havana“, mit einem Stromzähler, der den Verbrauch in den Gängen zeigt: statt 45 Euro/Monat kommen rund 220 Euro auf den Hotelier zu. Foto: Harald Kaster

kosten. Wie hoch die Kosten für das Hotel sind, weiß Tränkmann aufgrund der ausstehenden Abrechnung noch nicht. Eine zweite Belastung sieht der Bereichsleiter im Verhalten der Gäste: „Im Hotel wird natürlich anders als zuhause eher mal exzessiv lange geduscht.“ Darum arbeite man im „INNdependance“ bereits daran, Hinweise zu geben, auch dort sparsamer mit der Energie umzugehen. An welcher Stelle man im Hotel einsparen könne, werde sich zeigen. Für den In-

klusionsbetrieb liege Tränkmann besonders der Erhalt der Arbeitsplätze am Herzen. Die Preise im Hotel könne er jedoch nicht so einfach anheben. „Da muss man sich immer den Wettbewerb anschauen und die Preisfindung hängt davon ab, was gerade am Markt los ist“, erklärt er. Auch das Budget der Gäste spiele hier eine Rolle, da die meisten Menschen ohnehin mehr auf ihre Ausgaben achten müssen.

Auch Anita Katavic, Geschäftsführerin des Hotels „Hof

Ehrenfels“, kann und möchte die Preissteigerung nicht an ihre Gäste weitergeben: „Dann wäre das Preisgefüge so hoch, dass wir nur noch die Gäste ansprechen können, die sich die Preissteigerungen derzeit noch leisten können.“ In den vergangenen Monaten seien die monatlichen Stromkosten des Betriebs um 20 bis 180 Prozent gestiegen. Neben den steigenden Energiekosten sei jedoch auch die Inflation eine Belastung für ihr Hotel und Weinhaus. Als Wirtschaftsbetrieb,

erklärt Katavic, benötigt der „Hof Ehrenfels“ Gewinne, um beispielsweise in Personal zu investieren. Die Geschäftsführerin äußert sich besorgt: „Wenn wir uns als Gastronomiebetrieb in der Altstadt nicht mehr halten können, geht ein gewaltiges Stück an Geselligkeit und Lebensqualität verloren.“

Mehr als das Vierfache beim Strom

Delkhosh Darvishi, Geschäftsführer des „Havana“ Hotels in der Rheinstraße, sieht in der aktuellen Situation besonders für kleinere Betriebe ein Problem. Für große Hotels, sagt Darvishi, sind Preiserhöhungen von Zimmern, Service oder Speisen kein Problem. Für ihn sei dies keine Lösung, da ihm so die Kundschaft verloren ginge. Auch Darvishi müsse die kommenden Monate aussitzen und auf die Energiekostenabrechnung warten. Am Beispiel eines Stromzählers für den Verbrauch in den Gängen sieht er jedoch bereits, dass hohe Kosten auf ihn zukommen: „Früher hat uns der Strom dort pro Monat 45 Euro gekostet, heute sind wir da bei rund 220 Euro.“ Wie viele andere Hoteliers, die an der Dehoga-Umfrage teilgenommen haben, hofft auch Darvishi auf Unterstützung.